

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Graeff, Karl Friedrich

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

amerikanischer C. Ch. Semple und Krug-Genthe, von französischer J. Brunhes. Die umfassendste Würdigung hat sein Schüler R. Hassert in der Geographischen Zeitschrift XI, 1905, verfaßt. Das Biographische Jahrbuch und der Deutsche Nekrolog J. Bettelheims brachte im IX. Band (1. Januar bis 31. Dezember 1904) einen Nachruf von D. Hantzsch und schmückte den Band (erschienen 1906) mit dem Bildnis Nagels in Heliogravüre. Eine Marmorbüste Nagels von Max Lange fand Aufstellung im Geographischen Seminar der Universität Leipzig. Ein Bildnis danach bringt die Festschrift des XXII. Deutschen Geographentags Karlsruhe 1927, herausgegeben von F. Mez. Ein Verzeichnis der Schriften Nagels, das wohl auf Vollständigkeit Anspruch erheben kann, ist von Viktor Hantzsch gefertigt und dem zweiten Band der „Kleinen Schriften“ Friedrich Nagels (München, Oldenbourg 1906) beigelegt.

Friedrich Mez.

### Franz Friedrich Graeff

wurde am 13. Juni 1855 in Bretten (Baden) als Sohn des dortigen Oberamtsrichters Emil Graeff geboren. Er besuchte das Gymnasium bis zur Unterprima, studierte dann an den Technischen Hochschulen Karlsruhe und Charlottenburg und an den Universitäten Berlin und Freiburg i. Br. In Freiburg promovierte er im März 1878 mit einer Arbeit über „Beiträge zur Kenntnis einiger Naphthalinderivate“ multa cum laude. Er war von dieser Zeit an Assistent am Freiburger Chemischen Institut. Schon vor seiner Promotion im Jahre 1875 hatte er als Studierender in Karlsruhe in Gemeinschaft mit A. Michaelis und mit A. Claus drei Mitteilungen über organische Verbindungen in den Berichten der Deutschen Chemischen Gesellschaft veröffentlicht. Während seiner Freiburger Assistententätigkeit erschienen an derselben Stelle noch drei weitere von ihm über Naphthalinderivate. Im Jahre 1883 bewarb er sich bei der Philosophischen Fakultät auf Grund einer größeren Arbeit: „Zur Kenntnis der Mononitronaphthalin-monocarbonsäuren (Nitronaphthoesäuren)“ um die Zulassung als Privatdozent mit der *venia legendi* für reine und angewandte Chemie. Im März dieses Jahres wurde er vom Ministerium als Privatdozent zugelassen. Bald nachher, schon Ende

des Sommersemesters 1884 ließ er sich beurlauben, um sich in Mineralogie und Kristallographie weiter ausbilden zu können. Er studierte zu diesem Zweck zunächst in München bei P. Groth und dann bei dem damals bedeutendsten Petrographen, bei Rosenbusch in Heidelberg, und arbeitete dort bis Anfang 1887. Als erstes Ergebnis dieser Arbeiten erschien 1887 im Neuen Jahrbuch für Mineralogie eine kleine Notiz über „Saavenit im brasilianischen Gläolithshenit“. Inzwischen war Heinrich Leopold Fischer, der von 1854 bis 1886 den Lehrstuhl für Mineralogie und Geologie bekleidet hatte, gestorben. Sein Nachfolger wurde 1886 Gustav Steinmann. 1887 reichte Graeff der Freiburger philosophischen Fakultät eine größere Arbeit ein über die „Mineralogisch-petrographische Untersuchung von Gläolithsheniten von der Serra de Tingua, Provinz Rio de Janeiro, Brasilien“. Er hatte das Material dazu durch die Vermittlung Rosenbuschs von der brasilianischen Geologischen Landesaufnahme erhalten. Mit dieser Arbeit bewarb er sich bei der Fakultät um Erweiterung der *venia legendi* auf die Fächer Mineralogie und Geologie, was auf Antrag der Fakultät auch vom Ministerium genehmigt wurde. Ende 1888 verhandelte der Karlsruher Mineraloge Knop mit Graeff wegen Übernahme der dortigen Assistentenstelle und stellte ihm einen remunerierten Lehrauftrag für mikroskopische Mineralogie und Gesteinskunde in Aussicht. Graeff blieb aber in Freiburg und erhielt 1888 den Titel eines außerordentlichen Professors, 1892 auch einen bezahlten Lehrauftrag. 1896 wurde er zum etatsmäßigen außerordentlichen Professor für Mineralogie, Kristallographie und Petrographie ernannt. Inzwischen hatte er begonnen, die kristallinen Gesteine des südlichen Schwarzwalds und die mannigfachen Eruptivbildungen des Kaiserstuhls nach mineralogisch-mikroskopischen Methoden zu erforschen. In den Jahren seit 1889 erschienen mehrere kleinere und größere Spezialarbeiten von ihm darüber. Wie sehr er darüber hinaus den ganzen Kaiserstuhl und den kristallinen Schwarzwald in der weiteren Umgebung Freiburgs systematisch durchforscht hat, zeigen seine Ausführungen in dem mit G. Steinmann 1890 gemeinsam herausgegebenen „Geologischen Führer der Umgebung von Freiburg“. In ihm hatte Graeff den Kaiserstuhl die kristallinen Gesteine und Erzgänge des Schwarzwalds bearbeitet.

Diese Arbeiten Graeffs im Schwarzwald erfolgten in enger

Verbindung mit der Badischen Geologischen Landesaufnahme. Seine Mitarbeit an der Badischen Geologischen Landesanstalt begann schon gleich in den ersten Monaten ihrer Gründung. Schon im Dezember 1888 ist H. Rosenbusch mit Graeff in Verhandlungen eingetreten über die Aufnahme des Blattes Freiburg und seiner weiteren Umgebung. Graeff ist in dieser Tätigkeit rasch vorwärts gekommen und kam schon sehr früh zu Vorstellungen über die Gneisformationen des Schwarzwaldes, die seiner Zeit weit vorauseilten. Sie waren zwar oft nicht in Übereinstimmung mit den damaligen Auffassungen der Geologischen Landesanstalt, entsprachen aber durchaus unseren heutigen Anschauungen.

Als Ergebnis seiner Spezialkartierung und Spezialuntersuchungen erschien im Jahre 1897 gemeinsam mit G. Steinmann das geologische Blatt Hartheim-Ehrenstetten nebst Erläuterungen, in dem Graeff die Gneise und anderen kristallinen Gesteine des Schwarzwaldrandes behandelt hat.

Auch im Kaiserstuhl ist Graeff schon in den neunziger Jahren dem Kern des Problems sehr nahe gewesen. Immer wieder hat er in den Diskussionen die Kontakterscheinungen im Zentrum des Gebirges als Tiefengesteinskontakt erklärt, lange bevor der Esserit aufgefunden und seine Ausdehnung als Stock erkannt wurde. Zunehmende Krankheit haben es wohl verhindert, daß ihm dieser Fund gelang, den J. Soellner im Jahre 1912 machte.

Neben dieser Durchforschung von Südbaden arbeitete Graeff auch im Montblancmassiv, in den Euganeen und machte weite geologische Reisen in Mittelitalien, Sizilien, Österreich-Ungarn, den Karpathen und Frankreich. Reiche, sorgfältig etikettierte Sammlungen, die sich heute im Mineralogischen Institut der Freiburger Universität befinden, brachte er als Ausbeute dieser Reisen mit. Auch einige Arbeiten über die Petrographie der Montblancgruppe und der Euganeen hat er noch veröffentlicht.

Seine Vorlesungen waren einfach und anspruchslos und hielten sich in Umfang und Höhe an die guten Lehrbücher der Mineralogie, Petrographie und Lagerstättenkunde jener Zeit. Graeffs volle Persönlichkeit als Lehrer und Mensch trat erst in den Seminarien und Übungen zutage. Hier versammelte er an einem langen Tisch seine älteren Schüler (Chemiker, Naturwissenschaftler, Mineralogen) um sich und suchte die letzten Schwie-

rigkeiten, die noch von der Vorlesung oder vom Praktikum her bestehen mochten, zu beseitigen. Alle Teilnehmer waren des Lobes voll über diese Art des Unterrichts. Die Exkursionen gingen in den Kaiserstuhl, in den mittleren Schwarzwald, von dem weitere Gebiete damals schon aufgenommen waren, und an den Schauinsland. Unermüdlich suchte Graeff hier Kenntnisse und Anschauungen seiner Schüler zu fördern und trat dabei den meisten auch als Mensch sehr nahe.

Er blieb unverheiratet. In seinem Wesen war er einfach, von biederem und schlichtem Sinn, seinen Freunden war er ein zuverlässiger und aufopfernder Gefährte. Nach langem und schwerem Leiden starb er am 4. Dezember 1902 im Alter von erst 47 Jahren.

(Nachruf auf F. J. Graeff von A. Osann in den Ber. d. Oberrhein. Geolog. Ver. 36. Vers. in Nördlingen, 1903, 40—32; enthält auch ein vollständiges Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Weitere Mitteilungen verdankt der Verfasser dem Direktor der Bad. Geol. Landesanstalt, Herrn Oberberggrat Dr. Schnarrenberger in Freiburg i. Br.)

H. Schneiderhöhn.

### Johannes Heinrich Meidinger

entstammt einer Familie, die nach der Tradition ursprünglich aus Tirol vor dreihundert Jahren nach Oberhessen eingewandert war. Der Name ist weithin zuerst durch seinen Großvater bekannt geworden, der als Sprachlehrer in Frankfurt a. M. lebte und die in dreißig Auflagen verbreitete, französische, durch zahlreiche Anekdoten belebte Grammatik verfaßt hat. Sein Vater war der Pfarrer Johannes Meidinger, der bald nach der am 29. Januar 1831 erfolgten Geburt des Sohnes nach Niederrad berufen wurde. Die Mutter, Antoinette, geb. Buff, war eine Tochter des jüngsten Bruders von Werthers Lotte. Schon 1843 verlor er den Vater, worauf die Familie wieder nach Frankfurt zog und Meidinger dort das Gymnasium besuchte. Nach der Reifeprüfung 1849 bezog er die Universität Gießen, um sich unter der Leitung seines Onkels, des Physikers Heinrich Buff, dem Studium der Naturwissenschaft, insbesondere der Physik zu widmen. Ende 1853 wurde er promo-